

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerische Landesbibliothek
Band: 82 (1995)

Artikel: "Mein Herz heisst 'Dennoch'"
Autor: Dreifuss, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-362073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansprache bei der Vernissage der Carl Spitteler-Ausstellung

«Mein Herz heisst ‚Dennoch‘»

am 16. November 1995 in der Schweizerischen Landesbibliothek

(In französischer Sprache gehalten.)

Weit mehr als ein blosser Zufall, ist es wie ein Wink des Schicksals, dass die Schweizerische Landesbibliothek die Veranstaltungen zu ihrem 100-Jahr-Jubiläum mit einer Ausstellung krönen kann, die des 150. Geburtstags von Carl Spitteler gedenkt. Hier eine Bibliothek, der Aufgaben von nationaler Bedeutung zufallen und die immer mehr zum internationalen Brückenkopf für das schweizerische Bibliothekswesen wird, dort ein Dichter, dessen nationaler Ruhm weit über unsere Grenzen hinausgedrungen ist. Spitteler ist, sieht man von Hermann Hesse ab, den wir zu uns zählen können, nur weil er selbst gewollt hat, der einzige Schweizer Dichter, der bisher mit dem Literatur-Nobelpreis ausgezeichnet worden ist.

Bedeutungsvoll erscheint diese unvermutete Annäherung von Dichter- und Bibliotheksjubiläum unter einem zweiten Aspekt: Die Landesbibliothek bewahrt seit mehr als 60 Jahren den literarischen Nachlass Spittelers auf. Es handelt sich sogar um den ersten geschlossenen Fonds literarischer Dokumente, der dieser Institution anvertraut wurde. Die Bibliothek, seit 1991 das Schweizerische Literaturarchiv haben ihn während Jahrzehnten gewissenhaft und liebevoll betreut, ausgebaut und allen, die sich mit der geistigen Hinterlassenschaft des Dichters befassen wollten, die Türen geöffnet, so weit wie das immer möglich war.

Jeder archivalische und jeder wissenschaftliche Einsatz für Carl Spitteler lohnt und rechtfertigt sich. Auch wenn sein Werk nicht so tief ins Bewusstsein der Schweizerinnen und Schweizer eingedrungen ist wie die Schöpfungen von Keller, Ramuz oder Chiesa – trotzdem ist Spitteler für die Schweiz einer der wichtigsten Autoren, noch heute.

Vor 80 Jahren hat Carl Spitteler in Zürich eine programmatische Rede gehalten: *Unser*

Schweizer Standpunkt. Es war eine beunruhigte Diagnose der Brüchigkeit eidgenössischer Verbundenheit. Mit Bestürzung und gleichzeitig mit mutiger Offenheit konstatierte er in jener Zeit der Schützengräben, dass ein Graben auch die Schweiz teilte. Seine Rede ist Plädoyer für eine echte Neutralität, für den Respekt vor den Nachbarvölkern, für die Versöhnung, die Überbrückung der Gegensätze im Innern unseres Landes. Ein Text, der es wert ist, auch heute gelesen und wiedergelesen zu werden.

Man kann sich fragen: Wie würde Carl Spitteler den *état d'âme* der Schweiz heute beschreiben?

Heute haben unsere Nachbarn den Frieden gefunden, haben zwischen sich, müsste man sagen, den Frieden aufgerichtet. Unser schweizerischer Alltag aber bleibt gekennzeichnet von Gleichgültigkeit und von Spannungen. Wir nehmen diese Situation unterschiedlich wahr, machen unterschiedliche Ursachen dafür verantwortlich. Und doch sind wir uns alle der gleichen Gefahren bewusst. Sicher hat sich das soziale Gefälle in unserem Land im Verlauf von drei Generationen verringert. Aber es ist nicht verschwunden. Die Wirtschaftskrise droht, es wiederaufleben zu lassen. Andere Spaltungen sind sichtbar geworden. 1995 war nicht nur das Jubiläumsjahr der Schweizerischen Landesbibliothek – es war auch und vor allem das internationale Jahr der Toleranz. Ich bin nicht sicher, dass es die Überlegungen ausgelöst hat, die wir so dringend erwarten:

Offenheit gegenüber anderen Kulturen, gegenüber einer anderen Lebensweise – Neugier, verbunden mit aufrichtigem Interesse – die Überzeugung, dass die Mitwirkung am Schicksal Europas und der Welt unsere schweizerische Identität stärkt.

Missverhältnisse, die bei uns bestehen, sollten uns zu denken geben, hat Spitteler



gesagt, und Friedrich Dürrenmatt stellte 1966 fest, dass wir in der Schweiz «ein Nebeneinanderleben, aber kein Zusammenleben (haben). Was fehlt, ist der Dialog (...), was fehlt, ist sogar die Neugierde aufeinander.» Die Abstimmung über den Sprachenartikel der Bundesverfassung nächstes Jahr wird uns mit diesen Fragen konfrontieren.

Könnte es sein, dass unsere Träume, dass die hohen Ziele der Menschheit: Solidarität, gegenseitiges Verständnis und Wohlwollen allmählich kapituliert haben vor den materiellen Schwierigkeiten, den tatsächlichen und vermeintlichen? Könnte es sein, dass die Überzeugungen, denen dieses Land und seine Einwohner sich immer wieder verbunden und verpflichtet gefühlt haben, langsam ihre Kraft verlieren und Verunsicherungen und Zweifeln Platz machen? Könnte es sein, dass wir dagegen kein anderes Rezept wissen, als uns abzuschliessen?

Ich würde diese Fragen heute gern jemandem wie Carl Spitteler vorlegen. Vielleicht käme von ihm ein Wort, wie er es 1914

gefunden hat: ein Wort, das uns Mut macht, so wie der Titel dieser Ausstellung es ausdrückt: *Mein Herz heisst «Dennoch»*. Entschlossenheit als Rettung vor der Resignation. Vertrauen statt Ausflüchte. Auf die Gemeinschaft setzen und, warum nicht? auf den Humor.

Ein Schriftsteller ist nicht nur berufen zu mahnen, anzuklagen, aufzurütteln... Er ist dabei auch freier als ein Politiker oder eine Politikerin. Darf ich Ihnen vorschlagen, in diesem Sinn Carl Spitteler zuzuhören, den die Ausstellung, die wir heute eröffnen, uns nahebringt? Sie ist zweifellos eine gelungene Fortsetzung der Bemühungen, Spittelers Persönlichkeit und Werk für die Schweiz zu öffnen, Bemühungen, an denen ja auch die Eidgenossenschaft beteiligt ist, die vor 50 Jahren die Ausgabe von Spittelers Werken angeregt und unterstützt hat.

Ich möchte zum Schluss allen danken, die geholfen haben, dieses Dichterporträt zu gestalten, mit welchem das Jahrhundert-Jahr der Landesbibliothek würdig zu Ende geht.